

Nietzsches Wirkungsgeschichte

I Nietzsche und Sigmund Freud

Vortrag von Dr. phil. Florian Roth an der Münchner Volkshochschule, 8. Oktober 2007

Sehr geehrte Damen und Herren,

über Nietzsches Wirkung zu berichten, heißt eine unendliche Geschichte erzählen.

Ich wage hier die These, dass Nietzsche, sofern man sich nicht auf die Schulphilosophie an den Universitäten beschränkt, sondern das gesamte geistige Leben einbezieht, insbesondere Literatur, Kunst und Politik, aber auch Soziologie und Psychoanalyse – und auch die lebensweltliche, biografische Bedeutung für seine Leser mit berücksichtigt, – dass in diesem umfassenden Sinn der geistesgeschichtlichen Wirkung Nietzsche der einflussreichste Denker des vergangenen Jahrhunderts war – an dessen Beginn im Jahr 1900 Nietzsche starb.

Dies gilt nun zwar insbesondere für den deutschsprachigen Raum. Jedoch ist sein Einfluss auch auf andere Regionen durchaus bemerkenswert. Ich nenne nur die französische Postmoderne, die es so ohne Nietzsche vielleicht nie gegeben hat – Habermas bezeichnete Nietzsche „als Drehscheibe“ beim „Eintritt in die Postmoderne“. Ihr bekanntester Denker, Michel Foucault, schrieb einmal, er sei „ganz einfach Nietzscheaner“.

Wie groß Nietzsches Einfluss aber besonders auf eine intellektuelle Generation im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts war, hat keine so eingehend formuliert wie der Dichter Gottfried Benn: Er schrieb 1950: „*Eigentlich hat alles, was meine Generation diskutierte, innerlich sich auseinanderdachte, man kann sagen: erlitt ... – alles das hatte sich bereits bei Nietzsche ausgesprochen und erschöpft, ... alles weitere war Exegese*“ – bloße Auslegung also.

Gerade das erste Drittel des 20. Jahrhunderts in Deutschland ist ohne Nietzsche kaum zu verstehen, es bildete sich ein regelrechter Nietzsche-Kult fast religiöser Art aus. (Und das bei Nietzsche, den großen Religions-Zertrümmerer, der nach verwandten freien Geistern, nicht Jüngern suchte).

In der akademischen Schulphilosophie entfaltete sich sein Einfluß nur zögerlich (hier waren im ersten Jahrhundertdrittel an deutschen Universitäten Neukantianer und Neuhegelianer vorherrschend, die Nietzsche sehr fern standen) und bleibt bei bestimmten Strömungen immer noch marginal: Sei es die sich auf den Deutschen Idealismus Kants und Hegels berufenden Professoren als auch die Analytischen Philosophen und Wissenschaftstheoretiker (wobei es hier Ausnahmen gibt wie etwa Arthur C. Danto) konnten mit Nietzsche wenig anfangen. Gerade jene beiden Richtungen wollten Philosophie zu strenger Wissenschaft und zum System machen: Dem entzog sich Nietzsches oft aphoristischer, fragmentarischer Stil, noch mehr aber seine eigene These, dass „System Mangel an Redlichkeit“, daß Philosophie als strenge, Wahrheit systematische erfassende Wissenschaft gar nicht mehr möglich sei.

Aber für andere Denker, die nicht nur Philosophie als reine, von der Gesellschaft und ihren geistigen Kämpfen abgehobene Disziplin betrachteten, war Nietzsche die entscheidende Drehscheibe der Moderne (die Entdeckung Nietzsches für die Philosophie setzte besonders in den 20er Jahren durch Jaspers, Löwith und Heidegger ein).

„Die ganze europäische Philosophie besteht nur aus Fussnoten zu Platon“ – schrieb im 20. Jahrhundert der Philosoph Whitehead. Dieses Zitat wurde auch schon einmal bezüglich der Philosophie der letzten 200 Jahre durch Einsetzen des Namen von Kant variiert. Und so kann man – mir nur geringer Übertreibung – einen bestimmten, nicht gerade kleinen und unbedeutenden Teil des Denken des 20. Jahrhunderts als Fußnote zu Nietzsche interpretieren.

Aber eine unendliche Geschichte möchte ich nun heute und in den zwei weiteren Abenden nicht erzählen. Vielmehr werde ich mich auf drei signifikante Bereiche der deutschsprachigen Wirkungsgeschichte beschränken. Und dies ist die Psychoanalyse Sigmund Freuds, die Philosophie Martin Heideggers und das politisch-philosophische Denken der sog. Frankfurter Schule um Adorno und Horkheimer sowie dem berühmtesten lebenden deutschen Philosophen Jürgen Habermas.

Die Bedeutung Nietzsches für Freud

Es mag ungewöhnlich sein, hier Wirkungslinien und Parallelen zwischen so verschiedenen Disziplinen wie der alterwürdigen, auf Sokrates und Platon zurückgehenden abendländischen Königswissenschaft der Philosophie und der so modernen Psychoanalyse herzustellen. Zwischen einem rein theoretischen Unterfangen des reinen Geistes und einem der Medizin und der empirischen Praxis und Forschung mit verirrtten und kranken Seelen entstammenden Bereich.

Doch wie angedeutet hat sich die spezifische Philosophie Nietzsches gerade außerhalb der engen Grenzen der akademischen Schulphilosophie einflussreich entfaltet. Und letztlich gehörte die Psychologie bzw. Psychoanalyse als Lehre von der menschlichen Seele zu jenen modernen Lehren, die als Leitwissenschaft die Philosophie abzulösen trachteten. Denn wenn, wie Kant einmal schrieb, alle Frage der Philosophie letztlich in der Frage mündeten: „*Was ist der Mensch?*“ – ist dann nicht die Entzifferung der Gesetze der menschlichen Seele eine letztlich philosophische Aufgabe.

Außerdem waren beide, Nietzsche und Freud, je Grenzgänger in ihren Disziplinen. Nietzsche hat die Grenzen der konventionellen akademischen Philosophie weit hinter sich gelassen und etwa deutliche Berührungspunkte etwa zur Dichtung – aber auch gerade seinem eigenen Selbstverständnis zufolge zur Psychologie. Er sah sich – zumindest in einer Phase seines Schaffens – als aufklärend psychologischer Entlarver vieler eitler und bequemer Scheingewissheiten der Menschen. Gerade in der Phase nach 1876 wandelt er wandelte er sich, beeinflusst von seinem Freund, dem Psychologen Paul Rée, zum psychologisierenden Analytiker, der gerade die hehren Gebilde von Moral und Geist auf Zustände der Triebe und des Leibes zurückführte. Einst bezeichnete er die „*Psychologie als Herrin der Wissenschaften*“ (JGB I 23). Nietzsche zufolge redet aus seinen Schriften „*ein Psychologe [...], der nicht seinesgleichen hat*“ (EH).

Aber auch Freud hat in vielen seinen Schriften die Empirie des klinischen Psychologen weit hinter sich gelassen und wurde - besonders in seinen spekulativen etwa kultur- und religionsphilosophischen Büchern sowie allgemein in Frage nach Wesen des Menschen – zum Philosophen.

Gab es nun direkte Verbindungen zwischen Nietzsche und Freud, eine klar ablesbare Geschichte der Beeinflussung?

Vielleicht hat jemand von Ihnen das Buch „*Und Nietzsche weinte*“ gelesen, einen Bestseller des amerikanischen Psychotherapeuten Irvin D. Yalom aus dem Jahre 1992. Dort tritt ein Nietzsche auf, der sich durch Vermittlung seines Schwarms, Lou Anderas-Salomé, in die Behandlung des Psychologen Josef Breuer begibt – des Lehrers, Kollegen und Freundes von Sigmund Freud. Indirekt wird hier ein Kontakt zwischen den beiden Geistesgrößen Nietzsche und Freud hergestellt. Spannend ist übrigens die Konstellation: Breuer überredet Nietzsche zur Behandlung durch ein Tauschgeschäft, dem zufolge Nietzsche wiederum ihn von seinen Problemen sozusagen durch eine philosophische Analyse heilen soll. Breuer berichtet Freud hier von seinen Erfahrungen mit dem Philosophen.

Solch eine Begegnung hat es nie gegeben, geschweige denn einen direkten Kontakt zwischen dem 1856 geborenen Freud und dem 1844 geborenen Nietzsche. Leider – könnte man vielleicht hinzufügen.

Hat aber Freud die Werke Nietzsches gelesen und war von ihnen beeinflusst? Berühmt ist hier eine Aussage aus der sog. „*Selbstdarstellung*“ Freuds, also einer Skizze seines Werdegangs. Dort wird Nietzsche zwar als der Philosoph bezeichnet. „*dessen Ahnungen und Einsichten sich oft in der erstaunlichen Weise mit dem mühsamen Ergebnissen der Psychoanalyse decken*“. Doch gerade wegen dieser Parallelen hätte er ihn „*lange gemieden*“? Warum das? Wenn er diese Ahnungen spürte, hätte er Nietzsche doch gerade besonders eingehend studieren müssen? Freud begründet sein paradox erscheinendes Verhalten aber so: „*an der Priorität lag mir ja weniger als an der Erhaltung meiner Unbefangenheit*“ („*Selbstdarstellung*“ 1925, XIV/86). An anderer Stelle führte er diese merkwürdige Begründung ein bisschen näher aus:

„Den hohen Genuß der Werke Nietzsches habe ich mir dann in späterer Zeit mit der bewussten Motivierung versagt, dass ich in der Verarbeitung der psychoanalytischen Eindrücke durch keinerlei Erwartungsvorstellung behindert sein wolle. Dafür musste ich bereit sein – und ich bin es gerne –, auf alle Prioritätsansprüche in jenen häufigen Fällen zu verzichten, in denen die mühselige psychoanalytische Forschung die intuitiv gewonnenen Einsichten des Philosophen nur bestätigen kann.“ (Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung, X/53)

Freud will sich hier als mustergültiger Empiriker darstellen. Die Forschung darf nicht von festen Vorannahmen ausgehen, sondern muss sich eben vorurteilsfrei die Realität anschauen und erst im Nachhinein daraus Thesen ableiten. Sich in diesem mühseligen Geschäft von einem intuitiven Genie und seinen nicht auf Forschung und empirischen Beweisen im strengen wissenschaftlichen ausgehenden Spekulationen philosophischer Art leiten zu lassen, erscheint dann als unzulässig.

Ist hier aber nicht auch ein Stück Selbststilisierung dabei? Ich bin selber darauf gekommen, durch meine Arbeit an unzähligen Fällen von Leidenden – nicht indem ich philosophische Thesen nur ins psychoanalytische bog.

Und fast neidisch klingt es hier, wie die spekulative Intuition eines medizinischen Laien annähernd so viel erreichen kann wie der Schweiß des empirischen Forschers.

Thomas Mann glaubte Freuds Selbstdarstellung und behauptete gar 1936:

„Er hat Nietzsche nicht gekannt, bei dem man überall Freud'sche Einsichten blitzhaft vorweggenommen findet.“ (Thomas Mann: Freud und die Zukunft, in: Gesammelte Werke, Bd. IX, Frankfurt 1990, p. 479 - 80)

Aber, um nur ein bisschen ironisch zu fragen: Wie kann man mit solcher Sicherheit Deckungsgleichheit behaupten und von dem Genuss von Nietzsches Schriften reden, wenn man die angeblich kaum gelesen habe.

Doch letztlich kann die Frage nicht abschließend beantwortet werden, wie viel Freud von Nietzsche gelesen hat. Jedoch gibt es außer den eben gestellten Fragen einige Hinweise dafür, dass er sicher mehr von Nietzsche kannte, als er zugeben wollte. Gegen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts war gerade in jenen Kreisen, in denen auch Freud verkehrte, das Werk Nietzsches sehr präsent gewesen. Als Student war Freud in Wien fünf Jahre in einem Leseverein deutscher Studenten aktiv, in der viel Nietzsche gelesen und über seine Thesen diskutiert wurde – es gab sogar einen Briefwechsel zwischen Mitgliedern dieses Kreises und Nietzsche (siehe Frank J. Sulloway: *Freud - Biologie der Seele*, Frankfurt 1982, S. 634).

In Freuds gesammelten Werken wird nun der Name Nietzsches nur 10mal erwähnt. Und einige dieser Erwähnungen verraten durchaus eine eingehendere Kenntnis der Werke Nietzsches, aber auch seiner Biografie. Etwa zieht er einen Fall heran als Beleg für die Bedeutung von Symbolen. *„Einer meiner Patienten, der seinen Vater früh verloren hatte und in allem Großen und Erhabenen der Natur widerzufinden suchte, machte es mir wahrscheinlich, dass der Hymnus Nietzsches „Vor Sonnenaufgang“ der gleichen Sehnsucht Ausdruck gebe“*. Damit nimmt er Bezug auf einen Text aus dem dritten Teil von Nietzsches Zarathustra. Und in der Fußnote merkt Freud auch an, dass auch Nietzsche seinen Vater nur als Kind gekannt habe.

Da wir – gerade wegen Freuds Selbststilisierung – nur wenige exakte Belege einer direkten Beeinflussung durch Nietzsche haben, jedoch gewichtige Indizien für Wirkungslinien sowie eine auch von Freud selbst zugegebene Nähe der Thesen, so möchte ich nun so vorgehen, dass ich zuerst sehr cursorisch und vereinfacht die Grundelemente von Freuds Denken skizziere, um danach anhand mehrerer Aspekte Parallelen zwischen Nietzsches Philosophie und Freuds Psychoanalyse herauszuarbeiten. Den Schluss soll dann aber ein kurzer Aufweise der grundsätzliche Unterschiedlichkeit der beiden Denkstandpunkte bilden.

Elemente von Freuds Denken

Ich will hier weniger Freuds therapeutisch anwendbare Lehren, sondern vielmehr sein grundsätzliches, philosophisch relevantes Menschenbild mit ein paar groben Strichen skizzieren.

Freud, so kann man ganz grundsätzlich sagen, versucht den Menschen wesentlich aus seinen Trieben zu erklären, es ist also ein letztlich biologische, leibliche Form der Anthropologie, der Antwort auf die philosophische Kernfrage: „Was ist der Mensch?“. Damit stellt er sich im Gegensatz zu einer althergebrachten Sicht, die das Wesen des Menschen von einer höheren Sphäre, sei es Gott oder einer philosophischen Metaphysik, ableitet. Aber auch in Kontraposition zu einer Aufklärungsdenken, dass den Menschen aus seiner Vernunft versteht. Und nicht einmal, und das ist der fundamentalste Schritt, das menschliche Bewusstsein ist der Kern des Menschen.

Vielmehr ist vieles, was uns antreibt und bestimmt, nach Freud nicht im hellen und klaren Bewusstsein präsent, sondern etwa in ein un- bzw. unterbewusste Sphäre abgedrängt worden, verdrängt. Doch das, was wir, weil wir damit nicht leben konnten, verdrängt haben, kehrt wieder. Die Wiederkehr des Verdrängten erfolgt in verschlüsselter Weise in den Formen etwa von Traum oder psychischer Krankheit. Vieles im Bewusstsein ist nur die verdeckte Spur des Unbewussten, vieles scheinbar Rationale nur die Rationalisierung des Unterbewussten.

Freud glaubt auch nicht mehr an die Einheit, die Einheitlichkeit des menschlichen Selbst. Vielmehr lehrt er so etwa wie eine Aufspaltung des inneren Menschen in eine Dreiheit. Einerseits das bewusste, rationale Ich, andererseits das sog. Es, also die grundlegende Triebenergie, und schließlich der berühmte Über-Ich, die Stimme des Gewissens als Verinnerlichung der Forderungen äußerer Autoritäten wie des befehlenden Vaters.

Menschliches Fühlen und Denken, Menschsein überhaupt speist sich aus den Quellen der grundlegenden Triebenergien. Und hier entwickelt Freud in mehreren Phasen seines Schaffens verschiedene Varianten seiner Trieblehre. Am Anfang sieht er in der Formulierung Schillers „Hunger und Liebe“ als die zentralen Kategorien an, also den Selbsterhaltungstrieb und den Fortpflanzungstrieb, zu dem sowohl Sexualität als auch Mutterliebe gehört. In einer späteren Phase stellt sich ihm das Problem des Narzissmus, der Selbstliebe. Es handelt sich um einen Ich-Trieb, der libidinös ist und auf andere Objekte verlagert werden kann. Hier gibt es keine Zweiheit mehr, sondern alle Triebenergie ist letztlich Libido. In eine dritten und letzten Phase zieht Freud Folgerungen aus dem Faktum der destruktiven Aggressionsneigung des Menschen. Es muss neben Libido bzw. Eros, also dem Liebes- und Sexualtrieb, auch so etwas geben wie einen Todes- oder Destruktionstrieb (auch Thanatos, von dem altgriechischen Wort für Tod, genannt), der gleichberechtigt neben dem Eros wirkt. Im Menschen ziehen diese Triebe in zwei entgegengesetzte Richtungen: Der Eros zur Verschmelzung zu größeren Einheiten, der Thanatos hingegen zur Auflösung der Einheiten des Lebendigen, letztlich zur Rückkehr zum Unorganischen.

Eine weitere Entgegensetzung bei Freud ist die zwischen Lustprinzip und Realitätsprinzip. Am Anfang beim Baby steht das reine Lustprinzip der aus dem Es kommenden Triebe (besonders im Sexuellen), dann im Reifungsprozess und in der Auseinandersetzung mit den anderen Menschen und unter Druck der Realität aus Natur und Kultur muss dies Lustprinzip eingeschränkt werden, durch den Realitätszwang kann es sich nicht wie gewollt entfalten, muss Lustverzicht oder zumindest Aufschub der Befriedigung gewärtigen, sich sozusagen mit der Wirklichkeit arrangieren – was aber immer Leiden bedeutet.

Parallelen zu Freuds Denken in der Philosophie Nietzsches

Wo sind hier Verbindungen zu Nietzsche festzumachen. Bevor ich dies in mehreren mal sehr allgemeinen mal detaillieren Aspekten ausführen werden, will ich grundsätzlich etwas zum Wandel im (insbesondere philosophischen) Menschenbild in der Zeit von – sagen wir mal – Hegel bis Freud erläutern.

Also hier ein kurzer geistes- und philosophiegeschichtlicher Exkurs: Bis ins 19. Jahrhundert war das Denken der Aufklärung vorherrschend. Die menschliche Vernunft sollte triumphieren und konnte dies auch. Nach Kant muss man sich nur aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit befreien, um zu sittlichen vernunftbestimmten, also bewussten und rationalen Weltbürgern zu werden. Philosophen wie Hegel zogen Linien eines geschichtsphilosophischen Fortschrittsgeschehen in Richtung von immer mehr verwirklichter Freiheit und Vernunft.

Aber schon bald setzte eine immer stärker werdende Aufklärungs- und Vernunftkritik ein. Schon die Romantik sah die dunkleren Kräfte der Nachtseiten der Vernunft, die Macht des Irrationalen oder gar des Bösen. Die philosophische Wende wurde insbesondere durch die Trias der Hegel-Gegner Schopenhauer, Kierkegaard und eben Nietzsche eingeleitet und dann in Lebensphilosophie, Vitalismus und Existentialismus bis ins 20. Jahrhundert fortgesetzt.

Es war eine Wende vom Vernunft alles Allesbeherrscher zur Priorität des Willens, vom Geistigen zu Natur, Leib und Leben. Die rationale Kultur wurde nicht mehr als Verwirklichung des menschlichen Wesens, sondern z.T. als dem Menschen fremd, als Zählung und Vergewaltigung des tierischen Naturwesens angesehen. Beim Begründer des modernen Rationalismus Descartes war der Mensch ein sich selbst durchsichtiges Vernunftwesen. Jetzt sollte der Mensch aber plötzlich wesentlich durch nicht-vernünftige Antriebe gelenkt sein, über die er sich selbst nicht klar ist, denen er sich aber auch nicht entziehen kann. Es stellte sich die Frage nach verborgenen, eben nicht rational-bewussten Antrieben, nach Kräften jenseits der Vernunft – mal Wille, mal Leben, mal Trieb genannt. Und die Frage, welches Lebensweise dem Menschen adäquat sei: Und der Zweifel, dass das die angeblich harmonische Ordnung der Gesellschaft nach reiner Vernunft und Moral sei, verstärkte sich immer mehr.

Dies war nun nicht nur eine philosophie-immanente Entwicklung. Vielmehr rückten die Erkenntnisse der Naturwissenschaften den Menschen als Geistwesen immer mehr aus seiner herrschaftlichen Stellung. Man spricht von kopernikanischen Wendungen, grundsätzlichen Kränkungen des Menschen. Der Mensch wurde aus dem Zentrum gerückt. Mit Kopernikus war die Erde nicht mehr Zentrum des Weltalls. Mit Darwin der Mensch nicht mehr das Zentrum der Natur, sondern in eine Reihe mit der Evolution der Tiere gerückt, selbst als tierisches Naturwesen eingeordnet. Und mit Freud der Mensch nicht mal mehr Herr im eigenen Haus seiner Seele, das bewusste Ich nicht mehr Zentrum des Menschen, sondern durch tierisch anmutende Triebe gesteuert.

Bei dieser skeptischen Entwicklung weg vom Vernunft- und Fortschrittsoptimismus stellte Nietzsche und dann später Freud ganz wesentlich miteinander durchaus verwandte Stationen dar. Und es war eben auch eine skeptische Wende vom Optimismus zum Pessimismus. Der Mensch erschien plötzlich als genauso gefährdetes wie gefährliches Wesen.

Was im einzelnen waren nun die Parallelen, die sich in dieser geistesgeschichtlichen Entwicklungslinie zwischen Nietzsche und Freud abzeichnen. Ich möchte hier 9 herausheben, tendenziell vom Allgemeinen zum Speziellen fortschreitend:

1. Statt Bewusstsein bzw. Vernunft werden Trieb bzw. Wille zur Zentralinstanz

Sowohl bei Nietzsche wie dann auch bei Freud ist nicht mehr die bewusste Vernunft die Zentralinstanz im Menschen. Schon bei Schopenhauer wurde ja die These vertreten, dass der Mensch vom Willen, also von Instinkt, Trieb, Begierden, Leidenschaften, besonders von der Sexualität und damit von seiner Körperlichkeit bestimmt ist, nicht von der Vernunft – sie ist nur ein Instrument. Diese sollte Nietzsche ausformulieren. Für ihn war der Mensch im Kern Wille und sonst gar nichts – und zwar Wille zur Macht.

Nicht das Bewusstsein sei „der Kern des Menschen; sein Bleibendes, Ewiges, Letztes, Ursprünglichstes!“. Die letzte Realität sei eigentlich nur „unsre Welt der Begierden und Leidenschaften“ und das „Denken ist nur ein Verhalten dieser Triebe zueinander“ (Jenseits von Gut und Böse, II/36).

Wie Freud den Menschen letztlich bestimmt sind durch untergründige Triebenergien, die das Ich und damit die bewusste Vernunft speisen und lenken, so sah dies auch schon Nietzsche. Und auch die für viele Zeitgenossen skandalöse Priorität des Sexuellen in dem angeblichen Kulturmenschen hat auch schon Nietzsche ausgesprochen, wenn er sagt: „Grad und Art der Geschlechtlichkeit eines Menschen reicht bis in den letzten Gipfel seines Geistes hinauf.“ (Jenseits von Gut und Böse, IV/75). Das Sexuelle ist zugleich das Körperliche und so ist für Nietzsche „Seele [...] nur eine Wort für ein Etwas am Leibe“.

2. Die Idee des Unbewussten: Ein großer Bereich des Menschen ist ihm selber nicht bewusst, bestimmt ihm aber

Freud gilt als Entdecker oder gar Erfinder des Unbewussten – bisweilen auch das Unterbewusste bzw. Unterbewusstsein genannt. Also eine Schicht in der menschlichen Psyche, die zwar auf das Bewusstsein, auf Gefühle und Gedanken, Einfluss ausübt, es gar lenkt, jedoch selber im Dunkeln bleibt, dem Ich nicht transparent ist. Beispielsweise können belastende, gar traumatische Erlebnisse, mit denen das Bewusstsein nicht zurechtkommt, mit denen das Ich nicht leben kann, abgespalten, verdrängt, in den dunklen Untergrund abgedrängt werden. Aber dieser unterirdische Schlamm arbeitet weiter, aus ihm taucht in chiffrierter, verrätselnder und verschobener Form das Verdrängte wieder auf – in Träumen, in seltsamen, zwanghaft-irrational wirkenden Verhaltensweisen, in psychischen Krankheiten.

Letztlich ist das Bewusstsein des Menschen vielleicht nur ein dünner Firnis, unter dem sich komplizierter Höhlengänge verbergen. Die Illusion, dass der Mensch, die menschliche Vernunft sich selbst durchsichtig ist, der Aufklärungsglaube an das Licht, das alle bisher schlecht ausgeleuchteten Teile des Menschen mit ihren Strahlen durchsichtig macht – das alles wird in Frage gestellt.

Also geistige Energie und geistige Verarbeitungsprozesse ohne Bewusstsein – jedoch das bewusste Leben bestimmend – das ist die These Freuds.

Ist diese epochemachende Entdeckung des Unbewussten Freud zuzuschreiben – oder hat eben Nietzsche hier schon einiges vorgedacht, vorformuliert.

Auch schon bei Nietzsche wird behauptet, „das nicht das Bewusstsein „der Kern des Menschen; sein Bleibendes, Ewiges, Letztes, Ursprünglichstes!“ Nietzsche schon „dämmert [...] die uns die Wahrheit auf, dass der allergrösste Theil unseres geistigen Wirkens uns unbewusst, ungefühlt verläuft ... Bewusstsein ist eine Oberfläche“.

Schon in einer seiner frühesten Texte findet sich bei Nietzsche jene so bildhafte Skizze des Verhältnisses zwischen dem schmalen Bewusstseinszimmer und dem gefährlichen unbewussten Untergrund:

„Was weiß der Mensch eigentlich von sich selbst! Ja, vermöchte er auch nur sich einmal vollständig hingelegt wie in einen erleuchteten Glaskasten, zu perzipieren? Verschweigt die Natur ihm nicht das allermeiste, selbst über seinen Körper, um ihn, abseits von den Windungen der Gedärme, dem raschen Fluß der Blutströme, den verwickelten Fasererzitterungen, in ein stolzes gauklerisches Bewußtsein zu bannen und einzuschließen! Sie warf den Schlüssel weg: und wehe der verhängnisvollen Neubegier, die durch eine Spalte einmal aus dem Bewußtseinszimmer heraus und hinab zu sehen vermöchte und die jetzt ahnte, daß auf dem Erbarmungslosen, dem Gierigen, dem Unersättlichen, dem Mörderischen der Mensch ruht in der Gleichgültigkeit seines Nichtwissens und gleichsam auf dem Rücken eines Tigers in Träumen hängend.“ (Fünf Vorreden zu fünf ungeschriebenen Büchern: 1. Über das Pathos der Wahrheit)

War dies so etwas wie eine Prophezeiung? Und sollte Freud jener sein, der den Blick herab auf den Tiger wagte – den Tiger des Unbewussten. Aber dieser Tiger ist nicht nur Instinkttier, sondern im Unbewussten wird das Erfahrene auch auf eine Weise verarbeitet, die man durchaus mit Denken gleichsetzen kann, eben aber nicht bewussten Denken. Für Nietzsche denkt der Mensch *„immerfort, aber weiß es nicht. Das bewußt werdende Denken ist nur der kleinste Teil“* (Fröhliche. Wissenschaft, 354).

Für Nietzsche ist das Bewusste nicht der eigentliche Text, sondern nur der Kommentar des Unbewussten. Wir sollten wissen:

„Daß all unser sogenanntes Bewußtsein ein mehr oder weniger phantastischer Kommentar über einen ungewußten, vielleicht unwißbaren, aber gefühlten Text ist?“ (Morgenröthe 119)

Das bewusste, so wieder Nietzsche, sei bei einer Handlung nur die Oberfläche – und man wisse ja, dass die Oberfläche mehr verbirgt als offenbart.

3. Es gibt keine einheitliches, souveränes, sich selbst durchsichtiges Ich, sondern der Mensch ist eine Vielheit.

Damit hat Nietzsche ja schon die These von der Einheitlichkeit des inneren Menschen in Frage gestellt. Es gibt kein einheitliches, souveränes, sich selbst durchsichtiges Ich, sondern der Mensch ist eine Vielheit. Und diese Vielheit ist nicht etwa eine harmonische, sondern geht ein spannungsvolles Wechselverhältnis ein. Es gibt Abspaltungen, es gibt die Tyrannei eines Teils des Menschen über den anderen.

Bei Freud kennt man ja die Dreieinheit von Es, Ich und Über-Ich. Das Ich kennen wir aus der klassischen Philosophie etwa von Descartes und seines denkendes Ichs als Substanz des Menschen – oder aus dem Deutschen Idealismus, der – etwa bei Fichte – eine ganze Welt aus dem Ich entstehen ließ.

Sind aber die beiden anderen Bestandteile dieser neuen Dreieinheit – oder besser Drei-Uneinigkeit – schon vor Freud, etwa bei Nietzsche, vorgedacht worden?

Wir haben ja schon davon gehört, dass nicht erst bei Freud, sondern schon bei Nietzsche, das Bewusste sich vom Unbewussten beherrschen lassen muss.

Ist das schon das berühmte Freud'sche „Es“? Freud selbst hat behauptet, dass dieser Begriff vermittelt über einen gewissen Groddeck, einem deutschen Arzt, auf Nietzsche zurückgeht (Ges.W.XIII, 251, Fußnote 2),

Freud sagt, dass „dieser grammatikalische Ausdruck“ (das Es) bei Nietzsche „für das Unpersönliche und sozusagen Naturnotwendige in unserem Wesen durchaus gebräuchlich ist“.

Groddeck bestätigt das auf Anfrage Freuds dann auch. Und die Sekundärliteratur hat diese Gerücht auch fleißig weitergetragen.

Aber seltsamerweise finden wir diesen Terminus, das großgeschriebene „Es“ bei Nietzsche so nicht.

Was wir aber finden ist, unter anderem Namen, die Sache, zumindest in Annäherung. Und wir finden auch ein kurzes Stück bei Nietzsche, wo das Pronomen „es“ bezüglich des menschlichen Inneren eine gewissen, in gewisser Weise – aber eben nur in gewisser – ähnlich gebraucht wird.

Zum ersten: Nietzsche unterscheidet einmal vom Ich das dahinter stehende Es, als beherrschende Macht der Natürlichen im Menschen. Im Zarathustra heißt es nämlich:

„Dein Selbst lacht über dein Ich und seine stolzen Sprünge. »Was sind mir diese Sprünge und Flüge des Gedankens?« sagt es sich. »Ein Umweg zu meinem Zwecke. Ich bin das Gängelband des Ichs und der Einbläser seiner Begriffe.« Das Selbst sagt zum Ich: »hier fühle Schmerz!« Und da leidet es und denkt nach, wie es nicht mehr leide - und dazu eben soll es denken. Das Selbst sagt zum Ich: »hier fühle Lust!« Da freut es sich und denkt nach, wie es noch oft sich freue - und dazu eben soll es denken.“ (Also sprach Zarathustra)

Aber andererseits gibt es auch einen anderen Text, in dem das Wort „es“ auftaucht, wenn auch nicht großgeschrieben als Substantivierung. Ich möchte auch das hier zitieren:

„Was den Aberglauben der Logiker betrifft: so will ich nicht müde werden, eine kleine kurze Thatsache immer wieder zu unterstreichen, welche von diesen Abergläubischen ungerne zugestanden wird, — nämlich, dass ein Gedanke kommt, wenn „er“ will, und nicht wenn „ich“ will; so dass es eine Fälschung des Thatbestandes ist, zu sagen: das Subjekt „ich“ ist die Bedingung des Prädikats „denke.“ Es denkt: aber dass dies „es“ gerade jenes alte berühmte „Ich“ sei, ist, milde geredet, nur eine Annahme, eine Behauptung, vor Allem keine „unmittelbare Gewissheit.“ Zuletzt ist schon mit diesem „es denkt“ zu viel gethan: schon dies „es“ enthält eine Auslegung des Vorgangs und gehört nicht zum Vorgange selbst. Man schliesst hier nach der grammatischen Gewohnheit „Denken ist eine Thätigkeit, zu jeder Thätigkeit gehört Einer, der thätig ist, folglich—.“ Ungefähr nach dem gleichen Schema suchte die ältere Atomistik zu der „Kraft,“ die wirkt, noch jenes Klümpchen Materie, worin sie sitzt, aus der heraus sie wirkt, das Atom; strengere Köpfe lernten endlich ohne diesen „Erdenrest“ auskommen, und vielleicht gewöhnt man sich eines Tages noch daran, auch seitens der Logiker ohne jenes kleine „es“ (zu dem sich das ehrliche alte Ich verflüchtigt hat) auszukommen.“ (Jenseits von Gut und Böse, I/17)

Interessant ist, dass Nietzsche radikaler ist als Freud. Freud hat das einheitliche Subjekt aufgelöst – und zwar in drei Teile (Ich – Es – Über-Ich), diese erscheinen jedoch in der Substantivierung der Promonen wieder gleichsam als Substanzen, als einheitliche Subjekte. Nietzsche stellt auch das in Frage. Es gibt keine Einheiten mehr, nur noch ein dynamisches, gleichsam strömendes Chaos, das nur äußerlich wie der eine Mensch wirkt. Er möchte letztlich nicht einmal das „kleine ‚es‘“ übrig lassen, geschweige denn das große „Es“, wie Freud es formuliert.

Wir sehen, es gibt gewisse Parallelen bei der Ich-Es-Unterscheidung, aber keine Übereinstimmung. Wie verhält es sich aber mit dem Dritten im psychoanalytischen Bunde – dem Freud'schen Über-Ich.

Dieser Begriff findet sich bei Nietzsche nicht. Aber die Sache, die dieses Wort umschreiben soll, vielleicht sehr wohl. Freud hat spricht von der „Sonderung einer beobachtenden Instanz vom übrigen Ich“ (Ges. Werke, XV, 65), nennt dies das Über-Ich und bezeichnet das, was wir normalerweise Gewissen nennen, als eine Funktion dieses abgespalteten Teils von uns. Dass der innere Mensch sich in Teile aufspaltet und bisweilen ein Teil den anderen tyrannisiert, diese Beobachtung hat schon Nietzsche gemacht. Und bezeichnenderweise führt er sich auf die Herrschsucht, also letztlich auf den Willen zur Macht zurück. Er schreibt:

„Gewisse Menschen haben nämlich ein so hohes Bedürfnis, ihre Gewalt und Herrschsucht auszuüben, daß sie, in Ermangelung anderer Objekte oder weil es ihnen sonst immer mißlungen ist, endlich darauf verfallen, gewisse Teile ihres eigenen Wesens, gleichsam Ausschnitte oder Stufen ihrer selbst, zu tyrannisieren. Dieses Zerschneiden seiner selbst, dieser Spott über die eigene Natur, [...] aus dem die Religionen so viel gemacht haben, ist eigentlich ein sehr hoher Grad der Eitelkeit. Die ganze Moral der Bergpredigt gehört hierher: der Mensch hat eine wahre Wollust darin, sich durch übertriebene Ansprüche zu vergewaltigen und dieses tyrannisch fordernde etwas in seiner Seele nachher zu vergöttern. In jeder asketischen Moral betet der Mensch einen Teil von sich als Gott an und hat dazu nötig, den übrigen Teil zu diabolisieren.“ (Menschliches Allzumenschliche, 137)

Wenn Nietzsche nun an anderer Stelle das Gewissen auf die verinnerlichten Forderungen von Autoritätspersonen an uns zurückführt und seine Entstehungsgeschichte in der Kindheit verortet, so erscheint dies fast wie eine genaue Beschreibung des Freud'schen Über-Ichs:

„Der Inhalt unseres Gewissens ist Alles, was in den Jahren der Kindheit von uns ohne Grund regelmässig gefordert wurde, durch Personen, die wir verehrten oder fürchteten. Vom Gewissen aus wird also jenes Gefühl des Müssens erregt (dieses muss ich thun, dieses lassen'), welches nicht fragt: warum muss ich? ... Der Glaube an Autoritäten ist die Quelle des Gewissens: es ist also nicht die Stimme Gottes in der Brust des Menschen, sondern die Stimme einiger Menschen im Menschen“ (Menschliches, Allzumenschliches, II: Der Wanderer und sein Schatten, 52).

4. Verdrängung und Gedächtnis

Wir haben gehört, dass Nietzsche schon vieles, was Freud in der Unterscheidung des psychischen Apparats in Es, Ich und Über-Ich analysierte, vorgedacht hatte, das er schon die Macht des unbewussten Bereichs gegenüber dem kleinen Ausschnitt des Bewusstseins kannte. Freud sprach davon, wie aus dem Bereich des bewussten Ichs Teilbereiche verdrängt werden, aber wiederkehren können – ob in Träumen oder in Neurosen und Psychosen.

Verdrängung kann geschehen durch ein elementares Abwerstreben gegen eine Erinnerung, die man nicht aushalten kann, mit der man nicht leben kann, die man nicht mit dem eigenen Selbstbild vereinbaren kann. Freud selber hat schon darauf hingewiesen, dass Nietzsche diesen Prozess in einem genialen Aperçu formuliert hat:

„Keiner von uns allen hat aber das Phänomen und seine psychologische Begründung so erschöpfend und zugleich so eindrucksvoll darstellen können wie Nietzsche: ‚Das habe ich getan, sagt mein Gedächtnis. Das kann ich nicht getan haben, sagt mein Stolz und bleibt unerbittlich. Endlich – gibt das Gedächtnis nach.‘ (Zur Psychopathologie des Alltagslebens, IV/162, Fußnote 2 – Freud zitiert hier : Jenseits von Gut und Böse I/68)

Dass das anscheinend Vergessene aber weiterwirkt, vielleicht gar nicht wirklich ‚vergessen‘, sondern nur momentan nicht wiedererinnert werden kann – auch das deutet Nietzsche an, wenn er anzweifelt, „ob es ein Vergessen gibt [...]; was wir wissen, ist allen, daß die Wiedererinnerung nicht in unserer Macht steht“ (Morgenröthe, II/126).

5. Der Traum als Produkt des Triebes, Wunscherfüllung, archaisches Erbe

Für Freud stellt der Traum ja auch eine Form dar, in der sich das Unbewusste, auch das Verdrängte und anscheinend Verdrängte in symbolischer Form wieder meldet.

Wie es bei allen Grundlegenden Geschehnissen der menschlichen Psyche um Triebe, also um Begierden und Wünsche geht, so definiert Freud den Traum als „die (verkleidete) Erfüllung eines (unterdrückten, verdrängten) Wunsches“.

Nietzsche hat auch diese Ahnung schon, wie so oft in bildhafter Weise, formuliert. Viele Triebe würden sich mit „geträumter Speise zufrieden“ geben; er stellt die Vermutung an, „daß unsere Träume eben den Wert und Sinn haben, bis zu einem gewissen Grade jenes zufällige Ausbleiben der »Nahrung« während des Tages zu kompensieren“ (Morgenröthe, III/119). Träume sind also Produkte unserer Triebe und nicht aus einer fremden Welt uns zugesandt. Damit sind sie Teil von uns, wir – zumindest unsere innere Triebwelt – gleichsam für sie ‚verantwortlich‘. Und genau das hat Nietzsche einmal formuliert ((Morgenröthe III/128). Für die allzumenschliche Illusion wir könnten nichts für unsere Träume, es wäre nicht unser eigener verborgener Urgrund, der sich hier rätselhaft äußere, führt Nietzsche gerade einen Ausspruch jenes mythischen Ödipus an, der später durch Freuds Ödipus-Komplex noch psychologische Berühmtheit erlangen sollte.

Freud hat ja bekanntlich in Träumen eine uralte Erbschaft des Menschen, archaische Symbole, sozusagen seelisch angeborene Archetypen entdecken wollen. Und auch hier bezieht er sich – wenn auch nicht ganz korrekt zitierend – auf Nietzsche. Es heißt bei ihm:

„Wir ahnen, wie treffend die Worte Fr. Nietzsches sind, dass sich im Träume ‚ein uraltes Stück Menschheit fortübt, zu dem man auf direktem Wege kaum mehr gelangen kann‘“ (Analyse der Träume → archaische Erbschaft des Menschen, seelisch Angeborenes) („Zur Psychologie der Traumvorgänge“, in: Traumdeutung, II/III/554 – Im Original heißt es: „Im Traum übt sich dieses uralte Stück Menschheit in uns fort, denn es ist die Grundlage, auf der die höhere Vernunft sich entwickelte und in jedem Menschen sich noch entwickelt: der Traum bringt uns in ferne Zustände der menschlichen Kultur wieder zurück und gibt ein Mittel an die Hand, sie besser zu verstehen“, Menschliches, Allzumenschliches I/13).

6. Verbrecher aus Schuldgefühl?

Die Rückkehr des Verdrängten und die Wirkungen des Unbewussten hat ja Freud in mannigfaltiger Weise beschrieben. Es sind Geschichten, wie hinter unserem Rücken sich auf befremdend erscheinende Weise psychische Prozesse abspielen und unsere bewusste Absicht oft nur ein Schein ist, hinter dem sich etwas ganz anderes versteckt. Die scheinbare Logik verkehrt sich oft, analysiert man die Umwege der Seele, in geradezu paradoxer Weise.

Normalerweise gehen wir davon aus, dass das reale Verbrechen Ursache für das Schuldgefühl ist. Freud stellt diese Reihenfolge auf den Kopf: Es gebe einen „Verbrecher aus Schuldbewusstsein“. Der Ursprung dessen sei der eben erwähnte Ödipus-Komplex, das schlechte Gewissen über die kindliche Phantasie, die verbrecherische Absicht, wie jener antike Prinz den Vater zu töten und die Mutter zu heiraten. Dem dauernd von diesen geheimnisvollen Schuldgefühlen Geplagten sei es wie eine Erleichterung durch eine echtes Vergehen, nur der phantasierten Schuld eine echte Ursache und Erklärung zu geben.

Freud schreibt nun, dass auch dies Phänomen schon Nietzsche erahnt hätte:

„Ein Freund hat mich darauf aufmerksam gemacht, dass der ‚Verbrecher aus Schuldgefühl‘ auch Nietzsche bekannt war. Die Präexistenz des Schuldgefühls und die Verwendung der Tat zur Rationalisierung desselben schimmern uns aus den Reden Zarathustras ‚Über den bleichen Verbrecher‘ entgegen. Überlassen wir es zukünftigen Forschern zu entscheiden, wie viele von den Verbrechern zu diesen ‚bleichen‘ gehören.“ (X/391 – Einige Charaktertypen aus der psychoanalytischen Arbeit – s. Also sprach Zarathustra I – Vom bleichen Verbrecher)

Nietzsche sprach in diesem Stück von einem Verbrecher, der „genickt“ habe zu seinem Tod, also der Todesstrafe zugestimmt hat). Er suche Erlösung im Tod, denn seine Verzweiflung ist älter als sein Verbrecher: „Einen anderen Wahnsinn giebt es noch: und der ist vor der That.“ Er wollte nicht die Tat, sondern sich in der Bestrafung opfern, er sucht das „Glück des Messers“, heißt es dort.

7. Kultur bzw. Zivilisation als Domestizierung des triebgesteuert-aggressiven Raubtiers Mensch

Für Freud ist der Mensch ursprünglich ganz vom Lustprinzip bestimmt, will seine Triebe unmittelbar befriedigen, nichts aufschieben, kontrollieren oder gar sich moralisch verbieten lassen. Aber dies Triebwesen Mensch stößt immer wieder an seine Grenzen. Nicht jede Lust ist erreichbar, zumindest nicht gleich. Die Natur setzt hier Grenzen. Aber noch viel mehr die Kultur, die anderen Menschen und ihre Normen, ihre Moral, ihre Zivilisation – so entsteht das Realitätsprinzip. Über die eigenen Triebregungen Kontrolle zu erlangen, ist nicht nur ein notwendiger Reifungsprozess, sondern auch eine unendliche Geschichte des Leidens, des Verzichts, der Entsagung, der Kasteiung, der Vergewaltigung des innersten Kerns des Menschen, seiner lustvollen, gleichsam animalisch-natürlichen Triebenergie.

Daraus folgert Freud eine eher skeptische Einschätzung des zivilisatorischen Fortschritts, des Kulturprozesses. Sie hat weder Freiheit noch Glück gebracht, sondern vielmehr dies eingeschränkt:

"Die individuelle Freiheit ist kein Kulturgut. Sie war am größten vor jeder Kultur, allerdings damals meist ohne Wert, weil das Individuum kaum imstande war, sie zu verteidigen." "Der Kultur Mensch hat für ein Stück Glücksmöglichkeit ein Stück Sicherheit eingetauscht."

Nicht umsonst trägt ein letztlich geschichts- und sozialphilosophisch zu nennende Werk Freuds den Titel: „Das Unbehagen in der Kultur“.

Nietzsche hat vor Freud noch schonungsloser mit der angeblich so zu preisenden, den Menschen befreienden und beglückenden Zivilisation abgerechnet. Dies sei nur Zwang und Zählung, erzwungener Verzicht für das egoistisch-aggressive Naturwesen Mensch.

Nietzsche zitiert die These, „daß es eben der Sinn aller Kultur sei, aus dem Raubtiere »Mensch« ein zahmes und zivilisiertes Tier, ein Haustier herauszuzüchten“. Dies allgemein goutierte Ziel sieht er aber skeptisch, als Verlust – nämlich der ursprünglichen Wildheit, die gerade den wahrlich heroisch-vornehmen Menschen der Vorzeit ausgezeichnet habe – die, wie er schreibt „blonde[n] Bestie auf dem Grunde aller vornehmen Rassen“. Aus dem erhabenen Raubtier sei nun „das Gewürm ‚Mensch‘“, „der ‚zahme Mensch‘, der Heillos-Mittelmäßige und Unerquickliche“ entstanden (Zur Genealogie der Moral, I/11).

Die „Zähmung der Bestie Mensch“ sei von den moralischen Priestertypen als Verbesserung gefeiert worden. Doch daran zweifeln läßt schon der Blick auf die depressiven Tiere im Zirkus:

„Die Zähmung eines Tieres seine »Besserung« nennen ist in unsern Ohren beinahe ein Scherz. Wer weiß, was in Menagerien geschieht, zweifelt daran, daß die Bestie daselbst »verbessert« wird. Sie wird geschwächt, sie wird weniger schädlich gemacht, sie wird durch den depressiven Affekt der Furcht, durch Schmerz, durch Wunden, durch Hunger zur krankhaften Bestie. Nicht anders steht es mit dem gezähmten Menschen, den der Priester »verbessert« hat.“ (Götzen-Dämmerung: Die »Verbesserer« der Menschheit, 2)

Nietzsche wie Freud sahen das Leiden, den Verlust im Prozess der Zivilisation. Denn sie hatten den Blick in den Abgrund des wilden, natur- und tierhaften Triebwesens Mensch gewagt. Doch – darauf werde ich noch zurückkommen – , sie bewerteten diesen Vorgang letztlich diametral entgegengesetzt.

8. Der Übermensch Nietzsches als Vater der Freud'schen Urhorde

Den vollends gezähmten Menschen hat Nietzsche in seinem Zarathustra-Werk als sog. ‚letzten Menschen‘ verachtet und verlacht; ihm als Gegenbild den künftigen Übermenschen entgegengestellt.

Freud hat mit expliziten Bezug auf Nietzsche diesen Typus Übermensch als souveräner Herrscher, von dem alle abhängig sind, der aber selber von niemanden abhängt, nicht als Zukunftsvision ans Ende der Geschichte verlegt, sondern vielmehr an deren Anfang.

Dabei war er so uneins mit Nietzsche übrigens nicht, der seine Vorbilder für den künftigen Übermenschen ja durchaus aus der archaischen Vorzeit nahm.

Freud schreibt über die Führer- und Vaterfigur der Urmenschen:

„aber der Vater der Urhorde war frei. Seine intellektuellen Akte waren auch in der Vereinzelung stark und unabhängig, sein Wille bedurfte nicht der Bekräftigung durch den anderen. Wir nehmen konsequenterweise an, dass sein Ich wenig libidinös gebunden war, er liebte niemanden außer sich und die anderen nur, insoweit sie seinen Bedürfnissen dienten. Sein Ich gab nichts Überschüssiges an die Objekte ab. Zu Eingang der Menschheitsgeschichte war [der Vater der Urhorde] der Übermensch, den Nietzsche erst von der Zukunft erwartete. Noch heute bedürfen die Massenindividuen der Vorspiegelung, dass sie in gleicher und gerechter Weise vom Führer geliebt werden, aber der Führer braucht niemanden anderen zu lieben, er darf von Herrennatur sein, absolut narzisstisch, aber selbstsicher und selbständig.“ (Massenpsychologie und Ich-Analyse, XIII/138)

9. Schicksalsfrage der Zukunft nach Freud, ob der Mensch (und sein Eros) der Aggression (seines Todestriebes – des „Thanatos) Herr wird – nach Nietzsche: Unvermeidlichkeit großer Kriege des Willens zur Macht um die Erd-Herrschaft

Freud hat, wie erwähnt, in seiner späteren Phase zwei gegensätzliche Urtriebe im Menschen angenommen, Eros und Thanatos, den aggressiven Todes- und Destruktionstrieb, der fremd- und selbstzerstörerisch wirkt, alle Einheiten auflöst – und auf der anderen Seiten den Liebestrieb der universellen Harmonie und Verschmelzung.

Über das zukünftige Schicksal der Menschheit entscheide, ob der Mensch und sein Eros der Aggression Herr wird. Man höre die Schlusssätze von Freuds Schrift über „Das Unbehagen in der Kultur“:

„Die Schicksalsfrage der Menschenart scheint mir zu sein, ob und in welchem Maße es ihrer Kulturentwicklung gelingen wird, der Störung des Zusammenlebens durch den menschlichen Aggressions- und Selbstvernichtungstrieb Herr zu werden. In diesem Bezug verdient vielleicht die gegenwärtige Zeit ein besonderes Interesse. Die Menschen haben es jetzt in der Beherrschung der Naturkräfte so weit gebracht, dass sie es mit deren Hilfe leicht haben, einander bis auf den letzten Mann auszurotten. Sie wissen das, daher ein gutes Stück ihrer gegenwärtigen Unruhe, ihres Unglücks, ihrer Angststimmung. Und nun ist zu erwarten, dass die andere der beiden ‚himmlischen Mächte‘, der ewige Eros, eine Anstrengung machen wird, um sich im Kampf mit seinen ebenso unsterblichen Gegner zu behaupten. Aber wer kann den Erfolg und Ausgang voraussehen?“ (Das Unbehagen in der Kultur, IV/ 506 und Schluss)

Dies formulierte Freud Ende der 20er Jahre, einige Jahre nach dem Ersten Weltkrieg und kurz vor Beginn des Zweiten Weltkriegs, an dessen Ende der Abwurf von Atombomben stehen sollte.

Vier Jahrzehnte früher hat Nietzsche schon prophezeit, dass notwendigerweise die Bestimmung des Menschen zu furchtbaren Kriegen führen würde. Er prophezeit für das nächste, aus seiner Perspektive das 20. Jahrhundert „den Kampf um die Erdherrschaft“ (Jenseits von Gut und Böse 208) und einen entsetzlichen sowohl geistigen als auch materiellen Krieg:

Wir werden, so Nietzsche „Erschütterungen haben, einen Krampf von Erdbeben, eine Versetzung von Berg und Thal, wie dergleichen nie geträumt worden ist. Der Begriff Politik ist dann gänzlich in einen Geisterkrieg aufgegangen, alle Machtgebilde der alten Gesellschaft sind in die Luft gesprengt – sie ruhen allesamt auf der Lüge: es wird Kriege geben, wie es noch keine auf Erden gegeben hat.“ (KSA4,15f)

Grundsätzliche Unterschiede der beiden Denker

Ich habe versucht, Ihnen jene Parallelen im Denken, die Nietzsche und Freud verbinden, detailliert vorzustellen. Doch darf man bei der Ähnlichkeit in vielen Punkten der Analyse nicht die vielleicht viel grundsätzlicheren Unterschiede in der Grundhaltung dieser beiden so umstürzenden Denker des deutschen Sprachraums nicht übersehen.

Einerseits unterschied sich die anthropologische Grundkonzeption: Quelle und letzten Antrieb des Menschen sah Freud in einem sehr weitgefassten Sexuellen: Selbsterhaltung und Arterhaltung so die fast biologischen Imperative. Dies sind letztlich konservative, erhaltende, konservierende Triebe. Und auch der später von Freud vermutete Todestrieb bleibt in einem gewissen Sinne konservativ, sogar regressiv: Letztlich strebt die Regression nach so etwas wie die Rückkehr in den Mutterleib, einen Zustand vor der Geburt.

Nietzsche jedoch setzt nur einen und einen zwar unendlich progressiven Grundtrieb an, den er Wille zur Macht nennt. Man will über immer mehr herrschen, es nach seinem Gesetze umformen, anverwandeln. Ein schöpferischer Gestaltungswille, der sich nie beim bloßen Erhalten begnügt und jedem Rückschritt fremd ist. Der raubtierhafte Übermensch will nicht zerstören, sondern unterwerfen und damit nicht vernichten, sondern seinen Herrschaftsbereich ausweiten – nicht ein Weniger, sondern ein Mehr ist das Ziel, nicht Vernichtung von Leben das primäre Ziel, sondern höheres eigenes Leben durch Unterwerfung anderer Lebensformen.

Noch stärker unterscheidet sich aber das, was man Bewertung oder auch normative Grundposition nennen kann.

Beide haben etwa zur Aufklärung ein je ambivalentes Verhältnis.

Nutzt Nietzsche die Mittel der Aufklärung, der Entlarvung von Moral und Vernunft durch rationale Mittel, so tut er dies, um die Aufklärung letztlich aufzuheben zugunsten eines neuen tragisch-heroischen Mythos.

Freud nun ist auch aufklärerisch tätig, klärt den Menschen durch rationale Mittel über die oft irrationalen Abgründe seiner Seele auf. Dabei lässt er den naiven Glauben der Aufklärung zwar hinter sich, die dacht,e den Menschen durch Zivilisierung das Glück bringen zu können, da sie in der Vernunft das Wesen des Menschen vermutete. Im Wesen sei der Mensch aber nicht Vernunft, sondern Trieb, so Freud mit Nietzsche. Jedoch bleibt Freud letztlich trotz aller Skepsis der Aufklärung treu: „Wo Es war, soll Ich werden“ (XV/86) – so sein Imperativ.

Er sah zwar die Leiden der Zivilisierung, des Rational- und Kontrolliert-Werdens des Triebwesens Mensch. Doch sah er diesen Prozess als letztlich notwendig an. Das Wilde im Menschen darf nicht triumphieren. Die Bestie darf nicht aus dem Käfig entweichen. Das genau aber wollte Nietzsche: Eine nicht moralisch geläuterte, aber geistig-künstlerisch verfeinerte Bestie – und zwar jenseits von gut und böse.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.